

Der Alpenstaat in der Zugluft der Weltgeschichte

Die Schweiz erlebte die Wende von 1989 als Zuschauerin; Auf- und Umbruch gab es aber auch hierzulande

GEORG KREIS

1989 war in der Schweiz das Jahr des unfreiwilligen Rücktritts von Bundesrätin Elisabeth Kopp, der Fichenaffäre und der Abstimmung über die Abschaffung der Armee – aber auch der «Diamant»-Feiern zum Kriegsbeginn 1939.

Wenn es 1989 in der Schweiz ruhig geblieben wäre, während sich «draussen» die Welt bewegte, wäre dies nicht das erste Mal gewesen; ja, es hätte beinahe der Regel entsprochen. Dann würde sich ein Rückblick auf die Schweiz im Wendejahr darauf beschränken, kurz zu

fragen, wie man auf den grossen historischen Prozess reagiert hat. Ja, man hat reagiert und kommentiert, sozusagen vom Balkon Europas aus: Medien hielten fest, dass dank des historischen Durchbruchs an der deutsch-deutschen Grenze «wir Europäer» um eine Hoffnung reicher geworden seien. Der Bundesrat dagegen schwieg. Jedenfalls finden sich im ganzen November keine direkten Erklärungen zu den Vorgängen im Ausland. Am 22. November 1989 beschloss die Landesregierung einen ersten Osthilfe-Rahmenkredit von 250 Millionen Franken. Auch die Schweiz habe

ein grosses Interesse am Gelingen des Demokratisierungsprozesses in Osteuropa, stellte er fest.

Etwas anderes ist die Frage, ob die Zugluft der Zeit, die sich im Übrigen ja nicht auf Europa beschränkte, sondern bis hin nach dem fernen China wirkte und dort über den Platz des Himmlischen Friedens fegte, – ob diese Zugluft der Zeit auch in der Schweiz und da in binnenschweizerischen Vorgängen spürbar war.

MEHRERE LESARTEN. Man kann ein Jahrzehnt unterschiedlich besichtigen

und lesen. Man kann sich dabei auf Vorgänge konzentrieren, welche bestätigen, dass es auch hier Bewegung gab. Man kann aber auch Verharren im Alten, ja sogar reaktives Betonen des Herkömmlichen feststellen. Da war doch diese Demission von Bundesrätin Elisabeth Kopp, immerhin die erste weibliche Magistratin, die 1984 mit Glanz und Gloria in den Bundesrat gewählt worden war und am 12. Januar 1989 von einem Tag auf den anderen das Bundeshaus verlassen musste. Später folgten ihr im Zuge der Fichenaffäre Bundesanwalt Rudolf Gerber und Bundespolizeichef Peter Huber. Im Laufe des Jahres mussten in auffallender Dichte weitere Spitzenleute wegen Unregelmässigkeiten ihren Hut nehmen oder Verurteilungen einkassieren: der Obwaldner Justizdirektor Hans Hess, Ex-Regierungsrat Werner Martignoni, der Flüchtlingskommissar Jean-Pierre Hocké.

ZEICHEN DES AUFBRUCHS. Zum Aufbruch gehörte auch die Bereitschaft zu einem längst fälligen Begräbnis einer unmöglichen Vergangenheit: Am 27. Februar 1989 wurde mit der Bewilligung eines Entschädigungskredits von 350 Millionen Franken das KKW-Projekt Kaiseraugst definitiv liquidiert. Einen Aufbruch zu neuen Ufern bedeutete auch der Beschluss der Landgemeinde in Appenzell Ausserrhoden, den Frauen das Stimm- und Wahlrecht zu geben.

Selbst regionale Fragen fanden nach längerem Hin und Her in dieser Zeit eine Lösung: Am 12. November 1989 entschied sich die Mehrheit der Laufentaler Bevölkerung für einen Wechsel vom Kanton Bern zum Kanton Basel-Landschaft. Am 15. Dezember 1989 fand der Basler Regio-Gipfel mit den Herren Regierungschefs François Mitterrand, Helmut Kohl und Jean-Pascal Delamuraz statt, was auch in der Zeit selbst als zeittypischer Beitrag verstanden wurde. Ein welsches Blatt sprach damals, bezogen auf die deutsch-französische Konstellation, in Analogie zum Fall der Mauer, vom Fall oder Wegfall des Rheines («la chute du Rhin»). Die mit diesem Treffen unterstrichene Bedeutung der Regionen sollte drei Jahre später in Maastricht eine doppelte Bestätigung finden: zum einen durch die Bildung eines Ausschusses der Regionen, welche die bereits 1985 geschaffene Versammlung der Regionen aufwertete und zum anderen durch die Festschreibung des Prinzips der Subsidiarität.

Lebte der westeuropäische Aufbruch in Richtung Maastricht nicht von der gleichen Dynamik wie die Reformversuche im Osten? In der Sowjetunion setzten die Perestrojka und Glasnost 1985 ein; die europäische Gemeinschaft begann bereits 1885/87 mit der Lancie-



Georg Kreis

HISTORIKER. Georg Kreis (65) ist Historiker der Universität Basel und Leiter des Europa-Instituts. Kreis hat intensiv zur Schweizer Geschichte geforscht. Er war Mitglied der unabhängigen Expertenkommission, die zwischen 1996 und 2001 die Geschichte der Schweiz im Zweiten Weltkrieg untersuchte. Zudem präsidierte er das Steuerungskomitee des nationalen Forschungsprogramms, das die Beziehungen zwischen der Schweiz und dem südafrikanischen Apartheidstaat untersuchte. sgr

rung des Binnenmarkts 1992. Und in der Schweiz fühlte man sich mehr durch diesen Aufbruch als von der Wende von 1989 herausgefordert. Das Tempo der «Europäer» liess die Schweiz langsam und alt erscheinen. Oskar Reck beklagte in der BaZ vom 3. November 1989, die Haltung und das Vokabular der Schweiz seien von vorgestern. Die Zukunft der Schweiz sei horizontlos geworden. «Es wimmelt von Warnern, während rings um uns Bewegung herrscht. Zu fürchten ist nicht die körperliche, sondern die geistige Vergeissung.»

Am 12. Dezember 1989 trafen sich in Genf die Vertreter der Länder der europäischen Freihandelsassoziation Efta und einigten sich, wie man auf die Herausforderung des EWR reagieren wollte. Zuvor wurde geklärt, wie die Schweiz ihre Neat-Linien legen und damit den europäischen Transit organisieren wollte. Die Schweiz versuchte anfänglich, ohne Erfolg, selbst innerhalb der Efta ein Sonderzüglein zu fahren. Der Begriff des helvetischen «Sonderfalls» wurde 1989/90 selbst in bundesrätlichen Erklärungen ausdrücklich als nicht mehr zeitgemäss eingestuft.

ARMEEABSCHAFFUNG. Man ist gerade vor dem Hintergrund des gesamteuropäischen Aufbruchs versucht, auch in der Schweiz 1989 einigen Aufbruchs-

geist beziehungsweise erhöhte Veränderungsbereitschaft zu spüren. Dazu gehörte ohne Zweifel auch die Abstimmung vom 26. November 1989 über die Initiative «für eine Schweiz ohne Armee» der GSoA. Sie brachte mit 35,6 Prozent Ja-Stimmen einen überraschend hohen Zustimmungsanteil. Bei den Stimmbürgern, welche auch Soldaten waren, sprachen sich sogar zwei Drittel für die Abschaffung aus. Wer nach 1950 geboren war, tendierte dazu, in der Armee weder eine Sicherheitsgarantie noch eine sinnvolle Schule der Nation zu sehen.

Die Abschaffungsinitiative war bereits 1985/86 auf den Weg gebracht worden und auch eine Reaktion auf das bereits damals einsetzende Tauwetter; sie zeigt überdies, dass «1989» auch in diesem Fall lange vorher begonnen hatte. Am 6. November 1989 konnte jedoch unverzagt und nach altem Muster in der Ostschweiz mit der dreiwöchigen Gesamtverteidigungsübung «Dreizack 89» begonnen werden.

UNEINHEITLICHES BILD. Wir wissen, dass die meisten Zeiten nicht einheitlich gestimmt sind, dass es eine Gleichzeitigkeit von Unterschiedlichem beziehungsweise von Ungleichzeitigem gibt und dass Aufbrüche auch Gegenbewegungen provozieren. Der Zufall der Geschichte sorgte dafür, dass man rund um den 1. September 1989 des 50 Jahre zuvor ausgebrochenen Kriegs gedachte und mit einer aufwendigen Inszenierung der ganzen Aktivdienstgeneration dankte. Diese «Diamant»-Feiern waren als Gegenaktion zur Armeeabschaffungsinitiative wichtig; sie waren aber auch in allgemeinerer Weise Teil einer Retro-Bewegung in stark sich verändernden Zeiten. Und gerade in dieser Zeit setzte mit einer kritischen Radiosendung über das in Süddeutschland tätige Tabakunternehmen der Bundesratsfamilie Villiger langsam die öffentlichkeitswirksame Revision des Verständnisses der Rolle der Schweiz im Zweiten Weltkrieg ein. Plötzlich wollte man mehr wissen über die eigene, nur scheinbar bestens bekannte Vergangenheit. Der neugierige Blick in die Vergangenheit war ebenfalls Teil des Aufbruchs in die Zukunft.